

Bellevue

Züritipp

Gastro Glamour-Pop-up in der Spirale

The Cocoon

Im spiralförmig angelegten Bau, der hoch über den Gleisen hinter dem Bahnhof Tiefenbrunnen thront, lädt ein Unternehmenstrio in sein Pop-up-Restaurant namens The Cocoon. Es

funktioniert nach dem Tavolata-Prinzip: Die Gäste bedienen sich von grossen Platten, an den langen Tafeln sitzen 10 bis 14 Personen. (ak) Seefeldstr. 287, www.jackinthebox.ch



Club Electro

Andrew Weatherall

«Music's not for everyone» heissen die aktuellen eklektischen Mixes des DJs, Produzenten und Elder Statesman der British Dance Music. Und man kann diesen Claim als Kommentar zu einer Zeit lesen, in der nur noch Eingeweihte das Auffregende an der Musik schätzen. (dsa) Zukunft, Dienerstr. 33, 23 Uhr



Konzert Krautpop

The Phantom Band

The Phantom Band kommen aus Glasgow und lieben den monoton treibenden Rhythmus, die lakonische Melodie und cartooneske Brüche in der Musik. Irrwitziger Indiepop - gut geeignet, um sich dazu «Yellow Submarine» auf doppelter Geschwindigkeit anzusehen. (duk) El Lokal, Gessnerallee 11, 20.20 Uhr



Samstag

Kino

Take Care of Your Scarf, Tatjana

Von Aki Kaurismäki
F/D 1993; 63 min.
Xenix, Helvetiaplatz, 19.30 Uhr

Drifting Clouds

Von Aki Kaurismäki
Fin 1996; 96 min.
Xenix, Helvetiaplatz, 21 Uhr

Hairspray

Von John Waters
USA 1988; 92 min.
Filmpodium, Nüscherstr. 11, 20.45 Uhr

Konzerte

Selah Sue

Pop/Ragga/Soul.
X-tra, Limmatstr. 118, 19.45 Uhr

God Is an Astronaut

Rock. Irl
Plaza, Badenerstr. 109, 20 Uhr

Clubs

D-D-Disco

Disco/Deephouse
Amboss Rampe, Zollstr. 80, 22 Uhr

Diversity Bass Festival

Drum 'n' Bass. Mit DJs Marky, S.P.Y., O.B.F. Soundsystem
Stall 6, Gessnerallee 8, 23 Uhr

Soirée egal

Pop/Rock/70s to 80s
Gonzo, Langstr. 135, 23 Uhr

Bühne

How to Sell a Murderhouse

Theater. Regie: Sybille Berg
Theater Neumarkt, Neumarkt 5, 20 Uhr

So fängt es an

Theater. Von Stephan Teuwissen
Winkelwiese, Winkelwiese 4, 20 Uhr

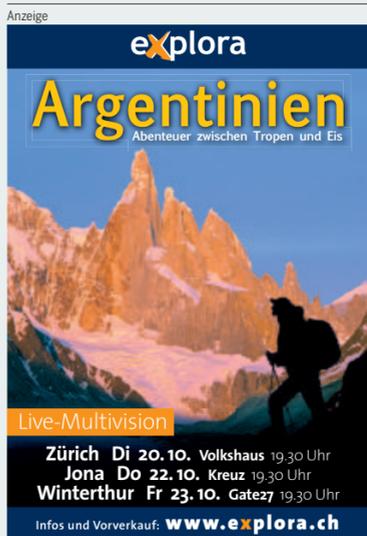
Familie / Kinder

Kinderbad

Mit Schaum spielen, entspannen u. a.
Stadtbad, Stauffacherstr. 60, 10-14 Uhr

Wilhelm Tell

Theater. Ab 6 Jahren
GZ Loogarten, Salzweg, 15 Uhr
Foto: Thomas Egli, John Barret/PP, PD



Kilchberg, Chiapas, Costa Rica

Ursula Hauser, gebürtige Kilchbergerin, Psychoanalytikerin und Idealistin aus Leidenschaft, war ein Leben lang unterwegs. Ein Buch beschreibt ihren Weg.

Hannes Nussbaumer

Die Geschichte von Ursula Hauser ist so etwas wie ein Stück Weltgeschichte en miniature. 1946 geboren, wuchs sie in einem bürgerlichen Haushalt in Kilchberg auf, wurde Lehrerin, später Psychoanalytikerin, vor allem aber wurde sie zu einer Nomadin: Getrieben von ihren Idealen und von der Ambition, aus ihrem Wissen und ihren Überzeugungen etwas Nachhaltiges zu formen, reiste sie um die Welt. Wirkte in einem Rotkreuz-Camp für arme schwarze Kinder in South Carolina, assistierte einem Sozialarbeiter in Harlem, unterrichtete in Schwamendingen und Wiedikon, studierte in Zürich, führte zusammen mit Emilio Modena eine psychoanalytische Praxis im Kreis vier, arbeitete dann in Nicaragua, Costa Rica, Mexiko, El Salvador, den Palästinensergebieten mit traumatisierten, psychisch kranken, Hilfesuchenden Männern und - vor allem - Frauen.

Ursula Hausers Geschichte ist eine Geschichte, die sich entlang der weltpolitischen Brennpunkte der letzten 50 Jahre bewegt. Es ist einerseits die klassische Geschichte einer 68erin: einer jungen Frau, die sich für die Befreiungsbewegungen in Lateinamerika begeistert und sich über Diskriminierung, Armut und Ungerechtigkeit empört.

Gleichzeitig ist Ursula Hausers Geschichte eine ganz eigene, nämlich ganz eigenständige - das liegt erstens an der Protagonistin und der imposanten Konsequenz und Kontinuität ihres Engagements. Die heute 69-Jährige war und ist keine Lautsprecherin ihrer Ideologie, sondern eine Handwerkerin im Dienste ihrer Ideale. Sie ist eine, die handelt.

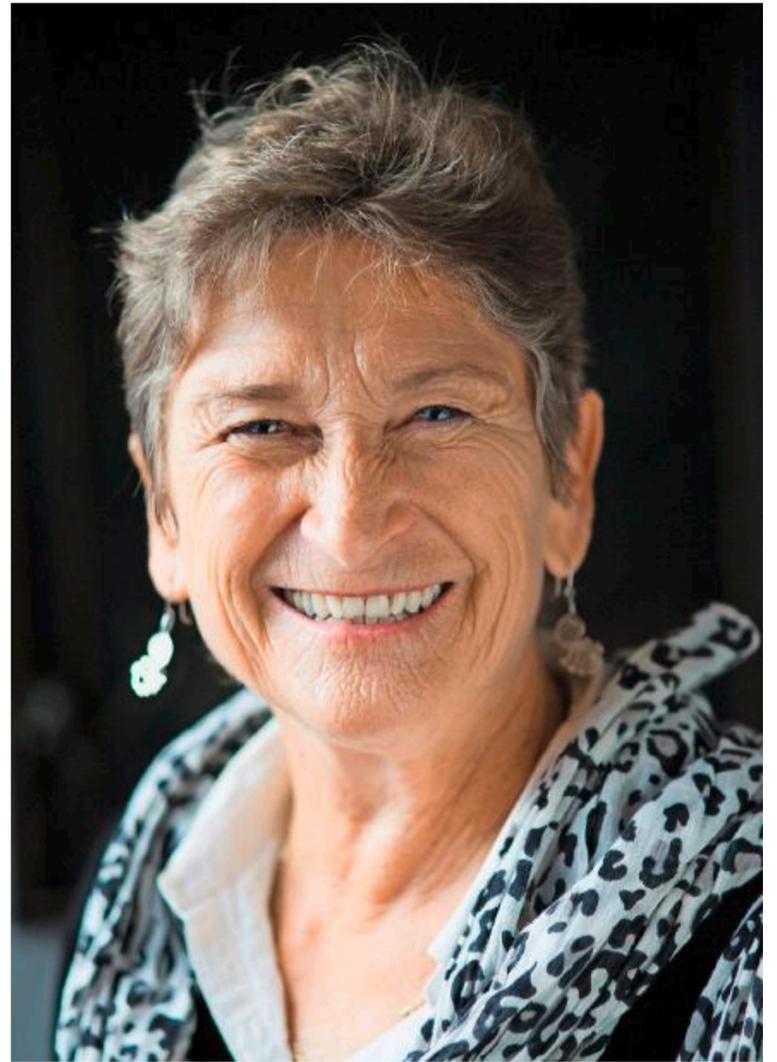
Zweitens liegt es an der rührenden Menschlichkeit, die sich durch Ursula Hausers Biografie zieht - und die das Politische immer wieder überstrahlt.

Che Guevaras Weggefährte

Das nun erschienene Buch («Die Rebellin»), in dem die Winterthurer Journalistin Tanja Polli Ursula Hausers Lebensbericht protokolliert, ist denn auch immer dort am faszinierendsten und berührendsten, wo sich Engagement, Überzeugung und persönliche Emotionen mischen - und nicht passgenau zusammenstimmen.

Das gilt etwa für Ursula Hausers Jugend: Es ist eine typische Jugend in den Nachkriegsjahren, geprägt vom wirtschaftlichen Aufstieg, geprägt aber auch von einer politischen und moralischen Enge. Es ist bewegend, wie Hauser das Verhältnis zu ihren Eltern schildert. Der Vater war Kilchberger Gemeindefreiwärter, Hauptmann und ein aufrechter Freisinniger - entsprechend schwer fiel es ihm, die rebellische, mit lateinamerikanischen Revolutionären sympathisierende und in deren Sinn und Geist wirkende Tochter zu akzeptieren. Doch die Familie findet einen Weg, und es geht einem sehr ans Herz, wenn Ursula Hauser von ihrem Vater und ihrer Mutter erzählt.

Es gibt weitere Passagen im Buch, die von seltener Innigkeit sind: etwa über Ursula Hausers grosse Liebe Antonio, einen Weggefährten Che Guevaras, den sie in Nicaragua kennen lernt, in Costa Rica heiratet und mit dem sie in San José eine Trattoria betreibt. Er stirbt viel zu früh, und es ist bewegend, wie die Zu-



Ursula Hauser ist eine, die handelt. Foto: Ursula Markus

rückbleibende ihre Verzweiflung nach dem plötzlichen Tod schildert.

Ebenso berührend - weil sich auch hier Emotionen und Politik in die Quere kommen - sind die Zeilen zu Ursula Hausers Jugendliebe Felix, der sich politisch ganz anders entwickelt und trotzdem ein Freund bleibt. Es ist eine Freundschaft, die Ursula Hausers Wesen exemplarisch veranschaulicht: eine grosse Leidenschaft für die eigenen Ideale - und ein ebenso grosser Respekt für alles Menschliche. Egal, nach welchem Muster es politisch gestrickt ist.

Ursula Hauser, *Die Rebellin*, Verlag Wörterseh, 205 S., 27.90 Fr.

Gebrauchsanleitung für Zürich Thomas Wyss

Wir haben ein Imageproblem



Wer eine Knollennase hatte oder einen Klumpfuss oder ein peinliches Arschgeweih, ist das im Brennofen des Krematoriums losgeworden.

Faktisch ist es also korrekt, im Kontext der heutigen Gebrauchsanleitung aber dennoch falsch. Denn da geht es um die Wahlen (wir haben in letzter Zeit so viel über Flüchtlinge gelesen, dass ich fand, es schade nicht, mal ein anderes Thema zu bringen) - weshalb es heissen muss: Vor der Urne - das Ding, in das man die Zettel schmeisst - sind sie alle gleich! (Obwohl das wörtlich genommen nicht wirklich zutrifft, doch Sie werden in ca. 50 Zeilen merken, worauf ich hinauswill.)

Zuerst aber müssen wir noch einen Umweg machen, genauer einen Zeitsprung nach 1984. In diesem Jahr nämlich schickte das deutsche Nach-

richtenmagazin «Der Spiegel» seinen Lohnschreiber Michael Haller nach Zürich, um ein Psychogramm der Stadt zu erstellen. Und so las man in Ausgabe Nr. 15 unter anderem dies: «Die schnellen und gescheiterten Zürcher haben die Tendenz, herablassend auf die übrige Schweiz zu schauen», schrieb der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel vor drei Jahren im «Spiegel». Bichsel meint damit vor allem den knarigen Oberlehrer der Zürcher Obrigkeit, deren Zwang zur Belehrung. In diesem Ton äussert sich auch Zürichs Hauptmeinungsmacher, die «Neue Zürcher Zeitung», wenn sie über jugendliche Protestierer schreibt, es handle sich um eine «nihilistisch-destruktive Eruption», die «im Keim erstickt» werden müsse, weil sonst «der Zerfall der Autorität der Behörden» folge.

Autorität blieb in den letzten 31 Jahren unversehrt, wurde eher noch nachgebessert. Darum existieren heute kaum mehr Lebewesen auf diesem Planeten, die meinen, Zürcher seien grundsätzlich bescheidene, gemütliche, herzliche, lockere und weltoffene Menschen. Kein gutes Image, aber immerhin ein unmissverständliches; so etwas wie ein unsichtbarer Schutzwall.

Damit zurück zu den Urnen. Und zu einem «paranormalen» Phänomen, das ich an den letzten sieben oder acht Abstimmungs-/Wahlsonntagen im Aemterschulhaus in Wiedikon beobachtete (das ist der Ort, an dem ich die direkte Demokratie auslebe, wie ich hörte, soll es in andern Quartieren nicht viel besser sein): Da nämlich lungern plötzlich unzählige identisch bescheidene, gemütliche, herzliche, lockere und weltoffene Zürcher herum! Unabhängig von politischen Vorlieben wird geplaudert und gescherzt, man geht zusammen «auf einen Latte», lädt Nachbarn spontan zum Rehpfeffer ein, sieht Freund- und Liebschaften erblühen, es ist beinahe wie in einer netten Sekte.

Eine vernünftige Erklärung für dieses imageschädigende Verhalten gibt es nicht. Und wieso eigentlich vor Wahllokalen? Kann es sein, dass sich wegen des Klimawandels im Körper eine chemische Reaktion ereignet, vergleichbar mit dem «Runner's High» beim Marathonlauf, nachdem man, erleichtert oder stolz, seinen Willen kundgetan hat? Nein, kann nicht sein.

So oder so, es ist Vorsicht geboten: Wenn «Der Spiegel» davon Wind kriegt - good night, and good luck!